

Mutig frisch voran

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 52

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1. Dass dem Gesangunterricht mehr Zeit eingeräumt wird, nämlich drei Stunden wöchentlich für die Unter- und zwei für die Mittel- und Oberstufe.

2. Dass täglich 15—20 Minuten Gesangunterricht erteilt werden darf.

3. Dass das Seminar die angehenden Lehrer und Lehrerinnen mit den Gesetzen der Ton- und Lautbildung und den Funktionen des Stimmapparates eingehend bekannt macht.

4. Dass sich der Lehrner frei für die Tonwortmethode von Karl Eitz entschliessen kann.

Mutig frisch voran

„Wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen. Wie Gott sie uns gab, so müssen wir sie nehmen und lieben.“

Diese Worte Goethes aus Hermann und Dorothea stiegen in unserer Erinnerung auf, als wir kürzlich in der „Schweizer-Schule“ die Abhandlung von Justin „Ein leiser Trost“ lasen. Dieser Spruch war eigentlich für die nächsten Erzieher, die Eltern, berechnet, allein er gilt jedenfalls ebensogut für die Schule. Er enthält im ersten Teil eine Mahnung, im zweiten einen Rat, wie die Erzieher mit den anvertrauten Kindern umzugehen haben. Eine Mahnung, wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen. Sie ist an jene gerichtet, die glauben, jeder individuellen Anlage ungeachtet, die geistige Einstellung des Kindes so weit beeinflussen zu können, wie man sie haben möchte. Um den Zweck zu erreichen, greift man zu den radikalsten Mitteln. Man schrickt auch vor der Anwendung des Polizeistockes nicht zurück. Def kindliche Widerstand, vielleicht ist es Trotz, muss um jeden Preis gebrochen werden. Und es ist erreicht. Der Lehrer geht als Sieger aus dem Kampfe hervor, das Kind reagiert nach seinem Wunsch, also ist ein grosser Erfolg zu buchen, — Erfolg? Aeusserlich gewiss. Allein die Schulatmosphäre ist liebeleer geworden, und tief im Herzensgrunde lodert im Schülerherzen ein heimlicher Hass gegen den Lehrer.

War's also Erfolg? Die Ansichten werden geteilt sein. Wer das Ideal der Schuldisziplin in einem liebeleeren, sogar gehässigen Kasernengehorsam sieht, wird den energischen Lehrer rühmen, andere — und darunter auch der erwähnte grosse Dichter, — werden die Schüler und den Lehrer bemitleiden, denn schrecklich ist es in der Tat, jahraus, jahrein beieinander auszuharren, liebelos und vielleicht noch mit Hass und Abneigung im Herzen.

„Wie Gott sie uns gab, so müssen wir sie nehmen und lieben“, diesen Rat erteilt der Dichter dem Erzieher. Das Hauptmittel in der Erziehung soll also die Liebe sein, nach der Ansicht des grossen Denkers. Die ganz Energischen werden aber einwenden: „Wir kennen dieses Mittel auch. Aber in unseren Verhältnissen bewährt es sich nicht. In unserer Schule ist einmal ohne schärfere Massnahmen nichts auszurichten.“ Und sie fahren auf dem eingeschlagenen Weg weiter und erreichen vielleicht nicht einmal äusserlich das Ziel. Sie bleiben durchaus nicht immer Sieger, häufiger erleiden sie auf ihrer pädagogischen Laufbahn einen vollständigen Schiffbruch, denn ohne geduldige Liebe, die auch bei Fehlritten noch wärmt und leuchtet, ist es in der Regel unmöglich, auf die Länge den Erzieherberuf auszuüben. Der Mangel an Liebe beim Erzieher rächt sich früh oder spät, denn der liebelose Erzieher schafft sich eine unüberbrückbare Kluft zu den Herzen der Jugend.

Und die anderen, die dem Grundsatz der Liebe, als dem Mittelpunkt der Erziehung huldigen? Auch diesen werden Enttäuschungen beschieden sein. Trotz der ge-

brachten Opfer an Selbstbeherrschung und Geduld wird es noch manche schmerzliche Herzenswunde geben. Es kann auch leicht vorkommen, dass seine Selbstbeherrschung, seine Geduld von der öffentlichen Meinung als Schwäche gedeutet wird, und gerade dieser Vorwurf dürfte den Lehrer, der unter schweren inneren Kämpfen sich selbst beherrscht, am schmerzlichsten treffen. Aber trotz allem heisst es in Liebe und Geduld ausharren, denn nur auf diesem Geleise gelangt man zum wirklichen Erfolg. Es darf nicht nur ein Scheinerfolg sein. An einem kalten Wintertag, wenn die Fensterscheiben in Eisblumen starren, verstreicht eine gewisse Zeit, bis die Ofenwärme im Bunde mit der Sonne die Scheiben zum Auftauen bringt. So kann auch eine gewisse Zeit vergehen, bis die Wärme der opferfreudigen Liebe die Herzen der Kinder durchdringt, bis die Hingabe an den Beruf von der öffentlichen Meinung nur einigermaßen eine würdigende Anerkennung einbringt. Aber einmal wird die Saat aufgehen, und diejenigen, die unter Tränen säten, werden in Freuden ernten.

Nicht nur kein leiser Trost, sondern direkt trostlos wäre für den Erzieher die Gewissheit, sich in seinem Beruf nach und nach nicht vervollkommen zu können.

Wir meinen darunter nicht bloss eine Vervollkommnung in unterrichtlich-technischer Hinsicht, sondern auch in dem Sinne, dass es dem Erzieher gelingen sollte, durch eine ernste, angemessene Selbstzucht sich von Schwächen zu befreien, die ihm anhaften und seine erzieherische Tätigkeit hindern. Ist das Ziel nicht zu hoch gesteckt? Wird man es wohl fertig bringen, verkehrte Naturanlagen aus Liebe zur grossen Sache der Erziehung zu verleugnen? Gewiss, der Kampf wird schwer sein, nicht allen Jüngern der Pädagogik wird es beschieden sein, auf dem Wege der Selbstvervollkommnung grosse Fortschritte zu machen. Sie straucheln immer wieder an den gleichen Charakterschwächen. Der Nachlässige bleibt immer nachlässig, der Jähzornige verliert immer wieder das Gleichgewicht im kritischen Augenblick. Also unmöglich? Nein! Es ist möglich, dass der Erzieher mit Erfolg gegen seine Charakterschwächen ankämpft und es ist auch notwendig, dass er es tut. Dass es möglich ist, auf dem Wege der Tugend vorwärtszukommen, beweist dem katholischen Lehrer die grosse Zahl jener lichtvollen Gestalten, die die Kirche auf den Altar erhoben hat. Diese haben gekämpft mit der grössten Ausdauer, ungeachtet der grössten Schwierigkeiten, und sie haben es erreicht. Was diese erreicht haben, ist auch dem kath. Erzieher nicht unmöglich. Es ist erreichbar bei gutem Willen, Energie und der Gnade Gottes. Und es ist auch notwendig. Wie soll der Erzieher, wenn er dieses Namens überhaupt würdig ist, die anvertrauten Kinder zu tugendhaften Menschen heranbilden, wenn er jedem Streben nach Tugend gleichgültig gegenübersteht!

Manche Wolke liegt heute über der Schule. Woran liegt's? An den ungünstigen Zeitverhältnissen, an massloser Kritiksucht, an den die Schultätigkeit vergiftenden Einflüssen des Elternhauses? Vielleicht teilweise! Bevor aber der Lehrer die Schuld an seinem Misserfolg nach aussen abwälzt, sollte er ernstlich prüfen, ob nicht ein Teil der Schuld auf die eigenen Unzulänglichkeiten zurückzuführen sei. Eine gründliche objektive Gewissenserforschung könnte manches Unbegreifliche begreiflich machen. Die Kenntnis der eigenen Schwächen und Unzulänglichkeiten ist die erste Voraussetzung zu einem erfolgreichen Anfang.

Es ist gewiss, der Erzieher hat eine schwere Aufgabe zu erfüllen. Je besser er diese erfasst, desto mehr erkennt er seine Schwächen. Es kann auch sein, dass manch einer in Anbetracht der grossen Berufsanforderung und Schwierigkeiten mutlos wird. Schon heute würde er die

Schule verlassen, wenn sich anderswo Gelegenheit zu einer Lebensexistenz böte. Da sich kein Ausweg findet, harret er aus, leidet und leidet bis zur Verzweiflung. O könnte man hineinleuchten in ein geplagtes Lehrerherz, wie viel herbes Leid würde man hier treffen, das sonst immer in tiefer Herzensgrube vergraben liegt. Der pflichtbewusste Lehrer darf niemals kleinmütig werden. Bewahre er auch in den schweren Prüfungen, die nun keinem Erzieher erspart bleiben, eine feste Haltung. Vergesse er nicht, dass der innere Wert des Menschen in der

nacht an diesen und jenen Schulen den Kindern immer noch nicht geringe Mühe."

Herr Erziehungsrat *Kuhn* lässt sich über die *Sekundarschulen* wie folgt vernehmen: „Der Fleiss verdient bei der Grosszahl der Schüler volles Lob. Leider gibt es einen beträchtlichen Bruchteil von Ausnahmen. Es scheint fast, man mache diesem Bruchteil *das Studieren zu leicht*, darum wird es zu wenig geschätzt. Daneben trägt einerseits der vielfach überwuchernde Sport, andererseits die Ueberlastung mit häuslichen und beruflichen Arbeiten die Schuld an der unbefriedigenden Erscheinung . . . Die einte und andere Lehrkraft beklagt sich über die Schwatzhafigkeit, Flatterhaftigkeit, Unaufmerksamkeit, Einblasen in der Schule, etc. Doch *diese Klagen erregen mich nicht stark*. Es happens da in der Regel an der Lehrkraft selber, die entweder nicht versteht, den Unterricht interessant zu gestalten, oder mit zu wenig Autorität vor die Schüler tritt."

Schliesslich sei noch erwähnt, dass beide Herren Inspektoren der Lehrerschaft das Zeugnis ausstellen, dass sie im Unterricht einen guten Erfolg habe, dass die meisten Schulen einen vortrefflichen Eindruck machen, dass die Grosszahl der Lehrerschaft treu ihrer Pflicht lebt, und dass sie am bewährten Alten festhalte, sich aber auch bemühe, das gute Neue im Unterricht zu verwenden.

Baselland. Die Winterkonferenz des Kathol. Lehrervereins muss vom Dezember auf den Januar verschoben werden. Sie wird u. a. die Schulneuerungen, wie Einführung der Hülligerschrift, Stoffplan für den Unterricht an unseren Primar- und Sekundarschulen, das heutige Reformwesen, sowie die Präzisierung des Verhältnisses zwischen kathol. Schulsynode und Katholischem Lehrerverein Baselland besprechen.

Zurzeit laufen im nahen Basel die religiös-wissenschaftlichen Kurse, die vom Verein für christliche Kultur veranstaltet und auch der kathol. Lehrerschaft von Baselland empfohlen werden. Ebenso hat dieser Verein uns vor 14 Tagen zu seiner Jahresversammlung mit Referat über den Pazifismus in Familie und Schule nach Liestal eingeladen. Der Besuch unsererseits in Birsfelden (Bibelunterricht) und Liestal wies 5 Lehrer auf. Am Vortrag von Herrn Lehrer Hänggi-Basel hat uns die kritische Untersuchung zwischen christlichem Pazifismus und antimilitarischem Pazifismus gefallen. Die Notwehr unseres Vaterlandes soll trotz allgemeiner Friedensbestrebungen nicht fallen gelassen werden. Interessant war an dieser Versammlung auch die Frage an den kathol. Erziehungsverein beider Basel: „Was gedenkt der Verein für christl. Kultur (Erziehungsverein) im Sommer zu tun, wenn die kritikwürdigen Zustände im *Schulturnen und Schulbaden* (Eglisee) fort dauern oder sich mehren sollten? Die Landschaft hat ein lebhaftes Interesse an der Gesittung ihrer Schüler, die sie nach Basel schickt." — Der Vorstand versprach, die wertvolle Anregung im Auge zu behalten.

An der Basler Schulausstellung, wie an der Kantonal-konferenz Liestal ist das Thema „*Neuzeitlicher Rechenunterricht*“ behandelt worden, wobei sich herausstellte, dass vieles vom bisherigen Unterrichte seinen Wert erhalten, manches aber variiert und lebensnäher gestaltet werden dürfte. Stark zu kritisieren war immerhin die Auffassung der Neuerer, ein Rechenbuch fallen zu lassen, und wenn Rechenbeispiele in der Klasse etwa nicht gehen sollten, einfach etwas anderes zu treiben. Ziemlich stark ist auch der Satz eines Reformers: „Die Diktatoren sind's, die die Pröbler nicht leiden mögen." — An der Kantonal-konferenz Liestal wurde der Versuch gemacht, die amtliche Konferenz, der alle Lehrerinnen und Lehrer der staatlichen Schulen angehören müssen, aus der *Bevormundung* des privaten Lehrervereins Baselland zu be-



Gott schenke allen lieben Lesern und Mitarbeitern der „Schweizer-Schule“ ein segensreiches Weihnachtsfest.



Prüfungszeit sich offenbart. Die richtige Einstellung zum Leid ist die grosse Kunst im Leben für jeden Menschen. Darum in der schweren Zeit der Prüfung unverzagt auf Gott vertraut, die Erziehungstätigkeit ist ja auch Gottesdienst. Wäre es auch denkbar, dass ein innig emporsteigendes Gebet zur Erlangung der nötigen Kraft und Ausdauer unerhört bliebe? Unmöglich. Diese Gewissheit wird den Mut in der schweren Prüfungszeit nicht sinken lassen: ein Strahl der Hoffnung wird immer wieder das düstere Gewölk durchbrechen und von neuem frische Kräfte wachrufen.

Montanus.

Schulnachrichten

Luzern. *Sektion Luzern.* Die letzte freie Zusammenkunft dieses Jahres war, trotz nicht wenigen triftigen Entschuldigungsgründen, recht gut besucht und brachte uns den in jeder Beziehung gediegenen Vortrag von Hrn. Inspektor X. *Süess* in Root: „Anregungen betr. die Erziehung zur Demokratie in der Volksschule“. Der Vortragende verstand es, Wirklichkeit und Poesie, Gründlichkeit und Erfahrung in vorteilhafter Weise zu verbinden und die Anwesenden zu fesseln. Eine anregende Diskussion bewies den Wert des Vortrages. Ein heimeliges Weihnachtslied und grüne, beschneite Tannenzweige, von freundlicher Hand hingelegt, zauberten Weihnachtsstimmung in die Herzen. Ueber den Verlauf der „Freien Zusammenkünfte“ im allgemeinen folgt später Bericht.

Zug. §. Die Jahresberichte unserer Herren Inspektoren enthalten einige wohlgemeinte Winke, die ein allgemeines Interesse beanspruchen dürften. So schreibt *H.H. Pfarrer Müller*: „Einem Lehrer, der klagte, dass seine Schüler „in der Orthographie nicht recht wollen“, machte ich, nachdem ich seine Schüler lesen und erklären und auch in andern Fächern aufsagen gehört, die Bemerkung: „Bei *peinlicher Genauigkeit* im Lesen, bei *unerbittlicher Korrektur* aller fehlerhaften Ausdrücke beim Aufsagen, und zwar *in jedem Fache*, wird es allmählich besser“. Diese Antwort möchte auch noch dahin und dorthin gesagt sein. Ja, wie viele Fehler, wie viele unbeholfene Ausdrücke können unterdrückt werden, wenn das Kind einmal gelernt hat, richtig auszusprechen und sinngemäss zu betonen.“ — In den Briefen kommen oft noch unvollständige Sätze am Anfang und am Ende vor (Gemeint ist gewiss die *blöde Weglassung* des „Ich“! Der Eins.) Der Gebrauch der verschiedenen Fürwörter und deren Schreibweise